

der Deputirtenkammer verschwinden. Man muß anerkennen, daß das Ministerium Briffon sich all' und jeder Wahlbeeinflussung enthalten und auch die von ihm abhängigen Beamten streng in diesem Sinne instruiert hat. Deshalb darf man die diesmaligen Wahlergebnisse in Frankreich als den treuen Ausdruck des Volkswillens betrachten und wenn sich derselbe in so auffallender Weise von der Republik abwendet, so können die republikanischen Machthaber Niemand anders als sich selbst und ihre eigene Politik dafür verantwortlich machen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Anlässlich der Publication des Verlustes der Korvette „Augusta“ durch den Chef der Admiralität war am Sonntag, den 11. d., ein allgemeiner Trauergottesdienst für die Marine befohlen und verfügt, daß alle Kriegsschiffe und Marinegebäude halbstück flaggen.

— Oesterreich. Endlich einmal ein erfreuliches Anzeichen! Der Statthalter von Böhmen hat die Auflösung der Gemeindevertretung von Königshof verfügt. Dieselbe hatte s. Z. beim Statthalter eine anmaßende Verwahrung wegen der Königshofer Excesse gegen die deutschen Turner eingelegt und sogar gefordert, den deutschen Turnern die Zusammenkünfte zu verbieten. Die Anmaßung hat nun durch die Auflösung der Gemeindevertretung die gebührende Antwort erhalten.

— Vom Deutsch-Oesterreichischen und Deutschen Club (den Abgeordneten Plener, Heilsberg und Gen.) ist über die Nationalitäten-Excesse in Böhmen nachfolgende Interpellation an die österr. Regierung gerichtet worden: „Die Zustände in Böhmen haben in der letzten Zeit eine bedrohliche Verschlimmerung erfahren. Eine Reihe gewaltthätiger Excesse seitens der tschechischen Bevölkerung gegen Deutsche hat stattgefunden. Deutsche wurden in zahlreichen Fällen geschmäht, bedroht und mißhandelt, ja oft nur aus dem Grunde angegriffen, weil sie durch den Gebrauch ihrer Muttersprache sich als Deutsche bekannt hatten. Dabei haben sie seitens der Behörden nicht jenen Schutz für die Sicherheit der Person gefunden, dessen Gewährung die erste Aufgabe eines geordneten Staatwesens ist. Die Deutschen werden bei Errichtung ihrer Schulen unablässig angefeindet und gestört, aus Vereinen und Corporationen verdrängt, und die friedliche Bethätigung ihrer nationalen und politischen Gesinnung in gemischten Bezirken wird ein Gegenstand der heftigsten Angriffe. Durch diese Vorfälle ist in der deutschen Bevölkerung eine tiefgehende Aufregung und Entrüstung hervorgerufen worden, welche noch dadurch gesteigert wird, daß officiöse Presseorgane den Versuch unternahmen, die gegen die Deutschen verübten Feindseligkeiten zu beschönigen, ja sogar die Beleidigten und Mißhandelten als die Schuldtragenden hinzustellen. Aber diese belagerten Ereignisse sind nicht vereinzelte Erscheinungen augenblicklicher Erregung oder Streitigkeit, sie sind vielmehr nur Symptome der tiefgehenden nationalen Erbitterung in Böhmen und des durch das bisherige Regierungssystem eröffneten allgemeinen Versuches der Verdrängung der Deutschen aus ihrer früheren Stellung. Angesichts dieser in letzter Linie für den Staat selbst unheilvollen Entwicklung, welche durch das bereits zu Tage getretene Einbringen des Nationalitäten-Haders in die Armee noch bedenklichere Dimensionen anzunehmen beginnt, stellen die Unterzeichneten die Anfrage: Wie vermag die Regierung ihre bisherige Unterlassung der Gewährung eines ausreichenden Schutzes der Deutschen in Böhmen zu rechtfertigen, und welche Haltung will sie künftighin gegenüber den seit sechs Jahren entseelten nationalen Kämpfen in Böhmen und der immer mehr bedrohten Stellung der Deutschen in diesem Lande einnehmen?“

— Türkei. Gute Nachrichten aus Konstantinopel! Der Sultan ist vernünftig gewesen. Er hat auf den Rath der Botschafter die Union der beiden Bulgarien gutgeheißen und die Personalunion unter dem Fürsten Alexander sanktionirt. Das ist ein großer Schritt nach vorwärts; mit den Griechen und Serben wird man ja nun auch noch fertig werden. Bulgarien bleibt also in Zukunft vereinigt, Fürst Alexander an dessen Spitze und die Oberhoheitsrechte der Pforte bleiben ebenfalls gewahrt. Damit kann Europa zufrieden sein.

Sächsische Nachrichten.

— Delsnik i. B. Für die hier erledigte Superintendentur und Pfarrstelle wurde am Donnerstag von dem Kirchenvorstand Oberpfarrer Schelle aus Schwarzenberg gewählt. Derselbe war 1866 Feldgeistlicher, 1870 militärischer Oberpfarrer und ist Inhaber des Eisernen Kreuzes und anderer hoher Orden. Ihm geht der Ruf eines sehr tüchtigen und gewandten Kanzelredners voraus, den er auch schon am vorigen Sonntag durch seine Probepredigt bewährt hat.

— Riesa. Der hiesige Stadtrath hat in einer kürzlich erlassenen Bekanntmachung eine recht heilsame Maßregel zur Beaufsichtigung des Ziehkindwesens getroffen. Er hat nämlich, da solche Kinder

oft von Leuten in Pflege genommen werden, die es mit deren Erziehung in körperlicher und geistiger Beziehung nicht ernst nehmen, die Beaufsichtigung der gesammten hiesigen Ziehkinder dem hier bestehenden Frauenverein übergeben. Dieser hat die Kinder unter seinen Mitgliedern vertheilt, welche nun von Zeit zu Zeit in die Häuser gehen und dort mit den Ziehmüttern das Nötige vereinbaren. Falls diese Anordnung sorgfältig ausgeführt wird, kann dadurch auf die Erziehung solcher Pfleglinge offenbar sehr segensreich eingewirkt werden. Natürlich wird man, da die Ziehmütter für ihre Mühe gewöhnlich nur eine knappe Entschädigung erhalten, die Anforderungen nicht zu hoch stellen und sich auf das Nothwendigste beschränken müssen.

— Pirna. Die in der Neuzeit stark bemerkbar gewordene Vorliebe für costümliche Arrangements findet in diesem Herbst durch eine Masse von Winterfesten mit Aufzügen zc. auch in ländlichen Kreisen einen deutlichen Ausdruck. Die Tanzmeister eilen von Dorf zu Dorf, um die an den betreffenden Tanz-Ensembles beteiligten bäuerlichen Schönen zu drillen und ihnen die erforderliche „Grazie“ beizubringen, was nicht immer so leicht ist, so daß das bezügliche Honorar oftmals wahrhaft im Schweiß des Angesichts verdient werden muß.

— In einem Restaurant in Heidersdorf saßen dieser Tage zwei dortige Einwohner. Der Eine war wegen einer ihm in den nächsten Tagen winkenden Haftstrafe, die ihn ob eines Holzfrevels getroffen, sehr niedergeschlagen und äuferte endlich, in den nahen Teich springen zu wollen. Man glaubte nicht, daß er Ernst machen würde und sah ihm lachend nach, als er ging. Er sprang aber wirklich hinein. Indessen sein Kamerad war ihm gefolgt und ließ ihn nicht im Stich, sondern beförderte ihn wieder aufs Trockene. Bald darauf sprang der Verzweifelte aber nochmals in die Fluthen, die zum Glück überhaupt nicht tief waren. Auch jetzt zeigte sich der Kamerad als Retter und holte ihn wieder heraus. Und — wach! schnöden Undant erntete er? Nachdem er den Lebensmüden wieder auf den Damm gebracht, warf dieser ihn nun selbst ins Wasser. Trotz der geringen Tiefe des letzteren wäre der Mann doch bald vor Staunen über diesen Undant ertrunken! Geschadet haben die kühlen Bäder übrigens keinem der Weiden.

— Das VI. deutsche Turnfest, schreibt die in Leipzig erscheinende „Deutsche Turnzeitung“, das nach seinem überaus schönen und glücklichen Verlaufe von allen Seiten Lob geerntet hat und dieses in der That verdiente, weil es in jeder Beziehung ein höchst gelungenes, die Herzen mächtig erbebendes nationales Fest war, mußte naturgemäß seinen anregenden Wellenschlag bis zur Gegenwart fortsetzen und wird hoffentlich auch weiterhin seine günstigen Wirkungen noch lange äußern. Wenn diese erfreulichen Folgen des Festes in den verschiedenen Gauen des Vaterlandes verspürt werden, so müssen sie sich am hervorragendsten in der Feststadt selbst geltend machen. Es läßt sich nun auch von hier nur Gutes berichten. Die hiesige Turnerschaft fühlt sich gehoben in dem Bewußtsein ihrer Leistungsfähigkeit, sie sagt sich, daß sie stark genug ist, auch in künftigen Tagen durch gemeinsame angestrenzte Thätigkeit etwas zu schaffen und zu erreichen, was die Anerkennung der gesammten Einwohnerschaft sich erwirbt. Diese gehobene Stimmung wirkt wieder in schöner Weise auf den Turnbetrieb ein. Ein frischer Zug geht jetzt durch das hiesige Turnwesen; auf allen Turnplätzen ist die Theilnahme am Turnen fortgesetzt eine sehr rege und lebhaft, in allen Vereinen wächst die Mitgliederzahl. Die Benutzung städtischer Turnhallen in weiterem Maße mußte deshalb ins Auge gefaßt werden. Ein anderer nicht zu unterschätzender Vortheil, den das Fest gebracht hat, ergibt sich daraus, daß das Turnen und die Turnerschaft in den Augen der großen Menge entschieden gewonnen hat. Die ausgezeichneten Leistungen, die sowohl bei dem Rir- und Wettturnen, wie bei dem Gerätturnen der Musterriegen und ebenso bei den Vorführungen der Frei- und Ordnungsgübungen zu bewundern waren, haben den Werth des Turnens schätzen gelehrt. Nicht minder aber hat die ausgezeichnete Haltung der Turner, die überall zu Tage getretene und darum überall zur Beobachtung gekommene turnerische Zucht und Sitte, das stramme und doch heitere Auftreten, das ungezwungene und doch in gewissen Grenzen sich haltende Wesen der Festgenossen den besten Eindruck hervorgerufen. Kein Wunder, daß nun auch in den Kreisen, die sonst gewohnt waren, dem Turnwesen kühl zuzuschauen oder gering davon zu denken, diesem jetzt eine gewisse Achtung, ja aufrichtige Zuneigung entgegengebracht wird. Den Männern freilich, denen Volkswohlthat und Volkswohlthat am Herzen liegt und die für Alles, was diese fördert, ein offenes Auge haben, war es längst bekannt, daß die Turnhallen nicht nur Schulen für Körperkraft und Gewandtheit, für Muth und Entschlossenheit, sondern auch wahre Erziehungsanstalten sind, in denen jene löbliche Gesittung angeeignet, der Geist der Unterordnung und Gesezmäßigkeit und zudem echte Vaterlandsliebe gezeugt und gepflegt, geliebt und geübt wird. Und gar Mancher legte schon Werth darauf, daß in allen diesen Be-

ziehungen der Turnplatz auch im eigentlichen Sinne die beste Vorbereitungsanstalt für den Dienst im Feere ist.

Eine Musikantenwette.

Humoreske v. Ernst Heim-Drem nach einer wahren Begebenheit.

In einem größeren Badeorte der Schweiz spielte während der Saison ein kleines Orchester von 12 Mann, bestehend aus zwei ersten Violinen, einer zweiten, Viola, Cello, Kontrabaß, Flöte, Klarinette, Hoboe, Horn, Trompete und Posaune. Der Konzertmeister war zugleich Direktor. Das kleine Orchester bestand aus lauter jungen Leuten, die, ein lustiges Völkchen ohne Sorgen, von einem Tage nur bis zum nächsten dachten und fröhlich in die Welt hinaus siebelten und bliesen. Die Freizeit wurde zu Ausflügen in den nahen Wäldern und Bergen benützt und so fristeten diese lustigen Musikanten ein beneidenswertes Dasein. Daß sie viele Schürren und Späße trieben, versteht sich bei so jungen Leuten von selbst. Der Älteste, Gelegteste und Ernsthafteste unter ihnen war der Kontrabaßist. Er war Musiker von ganzer Seele und strich seinen Baß für zwei. Die Wige der jungen „Schmauser“ belustigten ihn nicht. Da er sich von ihnen aber fern hielt, so stand er dem Direktor, der ihn stets die „Säule“ oder den „Grundpfeiler“ seines Orchesters nannte, näher als seine anderen Kollegen. Der Dirigent hatte Ursache, diesen braven Kerl hochzuschätzen, denn er war eine wirkliche musikalische Säule, die nie wankte, nie „draus kam“. Ueberdies verstand er es trefflich, für die betreffende Besetzung des Orchesters zu instrumentiren und war stets zufrieden. Sein einziger Wunsch, den er hegte, war einen guten italienischen Baß zu besitzen, der vermöge eines weichen, modulirungsfähigen Tones im Stande wäre, seinen inneren Gefühlen folgen zu können. Er mußte sich mit einem elenden schwarz lackirten Kasten begnügen, der sehr schlecht ansprach und ihm oft das Leben verbitterte, denn das Instrument genügte seiner Kunst nicht.

An einem schönen Maitage machte unser Bassist einen Spaziergang nach einem entlegenen Thälchen und kehrte dort in einem Bauernhause ein, um sich mit Milch und Brot zu stärken und von dem großen Spaziergange auszuruben. Zu seinem großen Erstaunen sah er an der Wand einen Bassbogen hängen. Auf Befragen sagte der Bauer, der rastend auf der Fensterbank saß: „Der Großvater habe zum Tanz gespielt. Der alte „Schrumplaster“ sei jetzt noch auf dem Dachboden. Er habe ihn schon oft verscheitert wollen, aber dann kam immer etwas dazwischen oder die Großmutter gebe es nicht zu.“ — Unserm Bassisten klopfte das Herz, aber er that nicht dergleichen und sagte kalt: „Ich kann auch Baß spielen.“ Da es Sonntag war und die Leute, die sich ziemlich zahlreich in der großen Stube versammelt hatten, um sich zu unterhalten, so wurde das Gespräch mit dem Herrn von Allen aufmerksam verfolgt. Den Jungen fing es an in den Veinen zu jucken und einer derselben holte die Geige, die aber nur noch zwei Saiten hatte und über und über mit Staub bedeckt war. Der Bassist legte mit großem Eifer die Spinnweben weg und entdeckte einen hellen, schönen, wohl erhaltenen Baß. Es wurde ihm bei näherer Besichtigung immer klarer: das war ein italienischer Baß und zwar von einem der tüchtigsten Meister. Welche Bombe! Stumpf, so nannte sich der Musiker, zog in feberhafter Hast die fehlenden Saiten auf und „wichste“ mit gewaltiger Kraft den Bogen, der seit einem halben Jahrhundert keinen Kolophonium mehr sah. Er lockte auf dem Instrumente goldene Töne hervor, und flötete in den höchsten Flageoletttönen, denn er war ein Virtuos auf seinem Baße. Er war selig und fühlte sich glücklicher denn jemals in seinem Leben. Es war ihm heiß und kalt zu Muth, wie wenn er eine sehnsüchtig erwartete Braut hätte umarmen dürfen. Die Bauern hatten noch nie so etwas gehört. Dem alten Bauer wurde es sofort klar, daß der Kasten mehr werth war als zum Verscheitern, hatte er ja einmal in der Freitagzeitung (die in Zürich erscheint) gelesen, daß so ein „Virtuos“ (Virtuos) in Strassburg eine Geige für 15,000 Fr. gekauft habe. Das kam ihm jetzt grad recht. Das muß jedenfalls auch eine extra Geige sein, dachte der Bauer, sonst könnte der nicht so spielen. Auf des Nachbarn Hansens Bub Geige kann man halt nur so brummen. — Stumpf hörte endlich auf zu spielen und als er alle die verwunderten Gesichter um sich her sah, dachte er, er könne den Baß ohne Weiteres mitnehmen. Er war um so erstaunter, als der Bauer von 10,000 Fr. sprach, da er noch vor einer halben Stunde von verscheitern gesprochen hatte. Seine Kunst hatte ihm diesmal einen bösen Streich gespielt, aber der Baß war ausgezeichnet. Das Leben ist doch schön, dachte er und spielte von Neuem. Er wurde so gut gelaunt, daß ihm eine lustige Tanzweise in die Finger fiel, so daß das ganze Bauernvölkchen anfang zu tanzen. Das war ein Fest! Alt und Jung baten den Bauer, daß er dem Herrn doch den Baß besorgen sollte und bearbeiteten den Hartherzigen so lange, bis er zuletzt den Baß für 50 Fr. verkaufen wollte mit dem Beding, daß der Herr, so lange er im Bad sei, alle Sonntage komme und spiele. „Gut so“, rief Stumpf, „übermorgen ist Sagetag, da bringe ich Euch das Geld.“ Er nahm den Baß auf den Rücken und zog mit der süßen Last von dannen. Zu Hause angelangt, wurde der Baß noch von allem Bauernschmutz gereinigt. Stumpf konnte es kaum erwarten, bis er

ins K
einen
lächel
war g
wirklic
vollen
bis jet
vor V
vollen
Büch
Dorne
er opt
dem l
famen
sein,
fund
auch
dos er
und e
stand.
Form,
verlieb
„nim
„Rein
daß ic
Musik
Seele
käme,
wollen
denken
zu ma
„Wir
vor,
so bez
bezahle
Der
bringen
keine
brach
Direkt
andere
denn
wurde
rathete
etwas
einer.
keinen
fühler.
und d
stimmt
einen
tisten
hab' ic
Baß.
in färg
Sie n
hinein
dome,
denn
Stumpf
stimmt
Gewol
„Mein
zu sag
Stück
Stumpf
ein ur
dachte
Summ
Baß et
lich, so
halb
Maikä
flog u
war
erkannt
wüthen
folgte,
andere
brachte
hielt d
zusamm
daß a
Baß n
entfäse
Bewaß
Da
empfiel
und fr
bemah
Eingug